

Panische Gefühle

Panische Gefühle

**SEXUELLE ÜBERGRIFFE IM INSTRUMENTALUNTERRICHT**

**HERAUSGEGEBEN VON FREIA HOFFMANN**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Bestellnummer SDP 120  
ISBN 978-3-7957-8668-7

© 2015 Schott Music GmbH & Co. KG, Mainz  
Alle Rechte vorbehalten

Als Printausgabe erschienen unter der Bestellnummer UM 5002  
© 2006 Schott Music GmbH & Co. KG, Mainz

[www.schott-music.com](http://www.schott-music.com)  
[www.schott-buch.de](http://www.schott-buch.de)

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Nutzung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlags. Hinweis zu § 52a UrhG: Weder das Werk noch seine Teile dürfen ohne eine solche Einwilligung kopiert und in ein Netzwerk gestellt werden. Das gilt auch für Intranets von Schulen oder sonstigen Bildungseinrichtungen.

## Vorwort

### Statements und Fundsachen

#### Fallbeispiele

Franziska: Verehrung, Blockaden und Verpflichtungsgefühle

Sabina: „Ich war das Gummipüppchen, das er sich immer gewünscht hat“

Joachim M.: Väterlich, harmlos und unbeholfen?

Michael K.: Faszination und Ekel

#### Monika Holzbecher

Gesellschaftliches Tabu und psychologisches Trauma.

Gedanken zu den Fallbeispielen

#### Anja Herold

Sexuelle Übergriffe gegen Studierende.

Ergebnisse einer Umfrage an Musikhochschulen

„Eine Musikhochschule ist wie eine große Familie“.

Gespräch mit Claudia Vogtländer, Gleichstellungsbeauftragte an einer Musikhochschule

#### Yuko Tamagawa

„Warum regen Sie sich so auf? Das ist doch keine ernste Sache“.

Einige Bemerkungen über sexuelle Belästigungen an Musikhochschulen in Japan

#### Ute Wellner

Eingriff in die Menschenwürde.

Rechtliche Aspekte im Umgang mit Machtmissbrauch und Grenzverletzungen

#### Dagmar Höppel

Sex sells.

Umgang mit Medien

#### Anja Herold

Zwischen Nähe und Distanz.

Beziehungen im Instrumental- und Gesangsunterricht

Birgit Fritzen

Was tun?

Strategien zum Umgang mit sexueller Belästigung

Adressen und Literatur

Nachwort

## Vorwort

Am Anfang dieses Projekts stand der Impuls, ein Thema zu behandeln, das in vielen Zusammenhängen der Musikausbildung präsent ist. Wer auch immer in der Kindheit oder in der beruflichen Ausbildung Instrumental- oder Gesangsunterricht erhalten hatte: Die meisten Bekannten, mit denen das Thema „Sexuelle Belästigung“ zur Sprache kam, konnten Beispiele nennen, sei es aus eigener Erfahrung, sei es aus Berichten Dritter oder vom Hörensagen. Trotzdem war der Weg dahin, es in Texte und eine Publikation zu fassen, mühsam. Warum sind sexuelle Belästigung und Gewalt in vielen anderen Bereichen, in Universitäten, betrieblicher Ausbildung, Pädagogik, Psychotherapie, Sport usw. seit Jahren wissenschaftlich behandelt worden, während die Musikpädagogik sie bisher ganz ignoriert hat? Ist die Verbindung von Musik und sexuellen Übergriffen, die „Verbindung des Schönen mit dem Angstbesetzten“, wie es Monika Holzbecher in ihrem Beitrag formuliert, besonders tabuisiert? Es scheint so.

Die Entstehung dieses Buches war gekennzeichnet von den Schwierigkeiten der Betroffenen, sich nochmals mit ihren Erlebnissen zu konfrontieren, von der anstrengenden Lektüre von Gerichtsakten, von anfänglichem Engagement und schrittweisen Rückzügen von Frauen, die mit dem Thema beruflich befasst sind, von Zeitverzögerungen, von Schreibschwierigkeiten und nicht zuletzt dem Lernprozess der Herausgeberin, die sich mit eigenen Erfahrungen während des Studiums nochmals auseinander zu setzen hatte, aber auch in vielen Unterhaltungen mit Fachfrauen Anregungen bekam, die eigene langjährige Tätigkeit als Hochschullehrerin im Hinblick auf persönliche Grenzziehungen, auf den Umgang mit Machtgefälle und Vertrauen hin zu überprüfen.

Umso mehr bin ich den Frauen zu Dank verpflichtet, die durch Gespräche und Beiträge geholfen haben, dass dieses notwendige Buch zustande gekommen ist. In erster Linie sind es die Autorinnen, die das mehrdimensionale Thema aus ihrer fachlichen Perspektive kompetent beleuchten: Monika Holzbecher setzt sich als Psychologin in ihrer therapeutischen Praxis wie auch wissenschaftlich seit Jahren mit sexueller Gewalt auseinander und hat Gedanken zu den Fallbeispielen formuliert. Claudia Vogtländer, ebenfalls psychologisch ausgebildet, ist mit dem Thema seit mehreren Jahren als Gleichstellungsbeauftragte befasst und hat für ein ausführliches Interview zur Verfügung gestanden. Ute Wellner beschreibt und diskutiert die gesetzlichen Rahmenbedingungen im Hinblick auf Möglichkeiten und Risiken juristischer Verfahren. Dagmar Höppel, Leiterin der Geschäftsstelle der Landeskonferenz der Gleichstellungsbeauftragten der wissenschaftlichen Hochschulen Baden-Württembergs,

beschreibt die widersprüchliche Rolle, die Medien in spektakulären Fällen sexueller Übergriffe spielen können. Birgit Fritzen, Frauen- und Gleichstellungsbeauftragte an der Hochschule für Musik und Theater Hannover, verdanken wir die Formulierung praktischer Ratschläge für Betroffene. Anja Herold, die sich im Rahmen ihrer Dissertation mit Fragen des Instrumentalunterrichts beschäftigt, diskutiert in ihrem Beitrag die Beziehungen zwischen Lehrkräften und Lernenden in einer differenzierten Weise, die diesem Buch sehr gut tut. Im Rahmen ihrer Mitarbeit im Sophie Drinker Institut Bremen hat sie zudem eine Befragung der Gleichstellungsbeauftragten an deutschen Musikhochschulen durchgeführt und kommentiert. Marion Gerards, ebenfalls wissenschaftliche Mitarbeiterin des Sophie Drinker Instituts, hat die Bearbeitung eines Fallbeispiels übernommen. Yuko Tamagawa, zurzeit als Gastwissenschaftlerin am Institut arbeitend, verdanken wir, obwohl sie wissenschaftlich andere Schwerpunkte hat, einen Einblick in die entsprechende Problematik an japanischen Musikhochschulen.

Ohne diejenigen Frauen, die als Betroffene an diesem Buch mitgewirkt haben, hätte es allerdings überhaupt nicht entstehen können. Um sie als Personen zu schützen, um nicht einzelne Musikschulen, Musikhochschulen und Universitäten herauszugreifen, heißen die betroffenen Frauen hier Sabina, Franziska, Ulrike, Birthe, Annika und Sarah (auch alle anderen Namen sind geändert). Es geht in diesem Buch nicht darum, auf einzelne Menschen oder Institutionen zu zeigen, sondern es geht um typische Fälle, die an jeder anderen Musikschule, Musikhochschule oder Universität ebenso gut hätten vorkommen können bzw. vermutlich auch vorkommen. Für die Frauen, die ihre Geschichte oder ihren Text zur Verfügung gestellt haben, war dies in einigen Fällen aber mit erneuter Konfrontation und Anstrengung verbunden. Ihnen möchte ich nicht nur meinen Dank aussprechen, sondern auch meinen großen Respekt: Sie haben mit ihrer Bereitschaft zur erneuten Formulierung und zur Mitarbeit dazu beigetragen, das Thema öffentlich zu machen, zur Diskussion einzuladen, anderen Betroffenen zu zeigen, dass sie mit ihren Verletzungen nicht allein sind – und sie helfen damit, andere Menschen vor ähnlichen Traumatisierungen zu bewahren.

Für die Entstehung dieses Buchs waren weitere Frauen wichtig, die sich in den vergangenen Monaten Zeit für ausführliche und hilfreiche Gespräche genommen haben: An erster Stelle sei Judith Hanhart genannt, Mitglied des Schweizerischen FrauenMusikForums, das seit Jahren zu diesem Thema eine beispielhafte Öffentlichkeitsarbeit betreibt. Auch Ingeborg Wibbe von der Beratungsstelle Wildwasser Oldenburg e. V. und Gisela Runte von der psychosozialen Beratungsstelle an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg haben wichtige Informationen und Gedanken beigetragen.

Weiterhin möchte ich allen Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten der Musikhochschulen danken, die per Fragebogen oder in persönlichen Gesprächen geholfen haben, sexuelle Übergriffe sowie Ursachen und Folgen in ihrem Erfahrungsbereich zu erfassen. Für Unterstützung und Recherche bedanke ich mich außerdem bei Annegret Huber, Linda Koldau, Claudia Schweitzer, Birgit Selhofer,

Brigitte Vedder, für die kritische Lektüre von Texten bei Barbara Schulte, Rebecca Grotjahn, Sylvia Gebhard und Andreas Kisters.

Nicht zuletzt gilt ein großes Dankeschön dem Verlag und der Redaktion von *Üben & Musizieren*. Die spontane Bereitschaft von Andrea Raab und Rüdiger Behschnitt, die Publikation in ihre Buchreihe aufzunehmen (und zwar bevor sie überhaupt eine Zeile davon gelesen hatten!), war eine große Ermutigung und vielleicht der entscheidende Grund, dass sie allen Schwierigkeiten zum Trotz doch zustande gekommen ist.

Notre Dame de la Rouvière, August 2005

Freia Hoffmann

## Statements und Fundsachen

An der Hochschule in W., an der ich vor Jahren mein Examen ablegte, war es ein offenes Geheimnis, bei welchen – prominenten – Professoren die Studentinnen mit entsprechenden Annäherungsversuchen rechnen mussten. In bestimmten Klassen gehörte es einfach dazu.

T. B., Komponist

Musikunterricht ist ja häufig eine 1:1-Situation. Es gibt keinen Beobachter, der mitkriegen würde und den man fragen könnte, ob eine Situation „richtig“ oder „falsch“ ist. Musikmachen heißt Gefühle zeigen, und manchmal geht es einem so schlecht, dass man keine Musik machen kann. Da wird der Lehrer oder die Lehrerin schnell zum Therapeuten, wenn das Vertrauen da ist. Wenn tiefe Gefühle zur Sprache kommen, ist das ziemlich intim, privat und persönlich. Da die Grenze zu halten, ist, glaube ich, richtig schwer.

H. S., Musikstudentin an einer Universität

Während meines Musikstudiums war die erotische Spannung förmlich zu greifen. Niemand ist da nur Zuschauer gewesen. Wir haben Feste gefeiert, privat und in der Hochschule, unsere Lehrenden haben selber die Feten-Musik gemacht. Die Studentinnen saßen in Scharen um den Flügel herum, und natürlich gab es Liebeleien, offene und heimliche, für die Studentinnen oft mit unglücklichem Ausgang. Manchmal habe ich auch handfeste Zudringlichkeiten erlebt. Aber im Großen und Ganzen hat man das hingenommen, das war Teil der Kultur. Ich kam aus einem eher pruden kleinstädtischen Elternhaus, und der offenere Umgang miteinander war auch für mich faszinierend. Wenn unsere großen Meister da Hof hielten, das war beeindruckend, und ich muss sagen, dass ich damals nicht genau hätte sagen können, wo eine Grenzüberschreitung anfang.

J. H., Sängerin

Hiernächst ist auch darauf zu sehen, daß man zum Lehr=Meister einen bescheidenen, sittsamen Menschen wehle, der keine öffentliche grosse Laster an sich habe; kein aufgeblasener Fantast; kein Liebhaber falscher Griffe bey jungem Frauenzimmer; kein schmutziger Sau=Nickel; kein Trunckenbold, oder Bruder=liederlich sey: denn, wenn er

auch sonst alle Künste besäße, und hätte diese oder andre Unarten an sich, so würde der Untergebene an guten Sitten weit mehr dabey verlohren, als im Spielen gewinnen.

Johann Mattheson: *Kleine General=Baß=Schule*, Hamburg 1735, S. 60

An der Musikhochschule in K. wurde von einem – inzwischen emeritierten – Gesangsprofessor erzählt, dass er in seinem Zimmer eine „Besetzungscouch“ gehabt habe.

E. R., Musiklehrerin an einem Gymnasium

Was in manchen Ausbildungsklassen passiert, wird ja von den Studentinnen durchaus thematisiert: Der ist halt in seiner Midlife-Crisis. Das ist eine Möglichkeit, sich seine Verehrung für den Lehrer zu erhalten und die Sache zu verharmlosen. Wenn du es ernst nehmen und dir klar machen würdest, was er da mit dir treibt, könnte es ja zu Konsequenzen führen...

S. B., Geigerin

Was ist ein sexueller Übergriff im Instrumentalunterricht? Darf der Lehrer bei Atemübungen die Hand auf den Bauch oder Rücken der Schülerin legen, um das Atmen bewusster werden zu lassen? Oder ist damit schon die Grenze überschritten? Mir persönlich haben solche Übungen im Unterricht sehr geholfen, und ich habe Berührungen meines Lehrers nie als unangenehm oder unangebracht empfunden. Ich weiß aber von einer Mitschülerin, dass sie bei diesen Übungen stets ein „komisches Gefühl“ hatte.

J. B., Abiturientin

Seit über einem Jahr bekomme ich von einer Studentin Mails, in denen sie mir mitteilt, dass sie in mich verliebt ist, wann sie alleine zu Hause ist und so fort. Ich sehe sie nur in Lehrveranstaltungen und da gibt es von meiner Seite überhaupt kein Signal in dieser Richtung. Die Situation ist sehr belastend für mich und ich wüsste gern, wie ich mich verhalten soll. Ist das auch ein Thema für Ihr Buch?

E. O., Dozent an einer Musikhochschule

Als ich nach dem Abitur die Aufnahmeprüfung zum Studium bei einem bekannten Flötisten bestanden hatte, wurden meine Eltern von mehreren Bekannten daraufhin angesprochen und gewarnt: Der liebe doch keine seiner Studentinnen ungeschoren. Ich ließ mich von diesen Gerüchten nicht von meinem Plan abbringen. Sexuelle Anspielungen, Doppeldeutigkeiten, schlüpfrige Witze und abtastende Blicke gehörten

dann tatsächlich zum Unterricht. Meine „Überlebensstrategie“ bestand darin, mich dafür einfach taub und blind zu stellen. Aber eine Mitstudentin wechselte deshalb nach einem Semester die Musikhochschule und zu zwei anderen hatte mein – damals schon recht betagter – Lehrer ein Verhältnis, mit sehr negativen Folgen für deren Entwicklung und spätere Karriere.

B. W., Flötistin

Als ich mit 14 Jahren mit Geigenunterricht anfang, gehörte es zu den ersten Übungen, dass ich mich „zur Lockerung“ rückwärts in die Arme des Lehrers fallen ließ. Ich fand es seltsam, weil ich keinen Zusammenhang mit dem Geigespielen sah, und es war sehr unangenehm für mich, dem Lehrer körperlich so nahe zu kommen.

C. E., Historikerin

Dirigier-Unterricht mit Klavier. Mahlers Zweite, erster Satz, eine sehr energiegeladene Stelle, ein gewaltiger Höhepunkt. Der Professor fordert alle auf, diese Stelle vorzudirigieren. Als ich – die einzige Frau in der Runde – an der Reihe war und mit größter Energieentfaltung dirigiert hatte, meinte der Professor: „Das war der Mann im Weibe!“ Alle Kollegen lachten laut.

B. S., Studentin an einer Musikhochschule

Ihren Vorschlag [eine Buchveröffentlichung zum Thema „Sexuelle Übergriffe“] haben wir in Gremien mit Mitgliedern aus Lektorat, Vertrieb, Herstellung und Verlagsleitung beraten. Hierbei sind wir letztlich doch zu dem Entschluss gekommen, dass ein Buch mit diesem Thema nicht die vorgesehenen Absatzzahlen erreichen würde, die für ein erfolgreiches Projekt erforderlich sind. So wünschenswert es sicherlich auch ist, diese Fragen offen zur Sprache zu bringen, so gering schätzen wir jedoch die Neigung ein, sich hierzu ein Buch anzuschaffen. Das hängt auch mit der Vermutung zusammen, dass tendenziell und ganz grob formuliert der an sich vorgesehene Käuferkreis identisch ist mit dem Täterkreis.

B. K., Lektor eines Musikverlags

Darumb auch die Eltern zustraffen / so [...] die Instrumentisten vnd die Musicos in ihre Häuser zu den Töchtern kommen / vnd bißweilen in abgesonderten besondern Zimmern sie lernen lassen / da doch meistes solche Lehrmeister noch ledigen / oder doch newlich vnd jung verheyrather Stands seyn. [...] Dergleichen erst vor einem Jahr inn dieser Gegend ein Exempel fürvber gangen / in dem ein solcher / so ein junges Mensch auff der Zitter schlagen lernete / mit vollem Bauch hinderlassen / vnnnd er darvon gewichen / auch ob einem jungen Mägdle von Adel / das er auff dem Instrument

schlagen lernete / erdapt worden / daß er dieselbige / weil er ihr den Griff zeigte / allgemach zum Fall zweifels ohn gebracht hette / wann die Befreunden ihre Eltern nicht ermahnet hetten.

Hippolyt Guarinoni: *Die Grewel der Verwüstung Menschlichen Geschlechts*, Ingolstadt 1610, S. 370

Die liebliche Nymphe Syrinx, die am Flussufer mit den Gespielinnen tanzte, wurde von Pan verfolgt, dem priapischen, zottigen Gott der Herden und Hirten, der bocksfüßig und gehört im Mittagsglast Menschen und Nymphen erschreckte. Als er sich der Nymphe bemächtigen wollte, bat sie die Götter um Rettung und wurde verwandelt in Schilf. [...] Ihre zarte Stimme tönt noch heute aus dem Röhricht, wenn der Wind über ein gebrochenes Schilfrohr hinwegbläst. In der Mythe bündelte der Gott erfinderisch Schilfrohre zur siebentönigen Flöte, der er den Namen der schönen Nymphe gab. Und, den Windhauch nachahmend, beschwor er immer wieder zu seiner Lust und Sehnsucht ihre süße Stimme. Später schenkte der gehörnte Gott seine Flöte den Hirten, und so kam sie unter die Menschen.

Gustav Scheck: *Die Flöte und ihre Musik*, Mainz 1975, S. 231 f.

Während meiner Tätigkeit als Musikschullehrerin erhielt ich eines Tages einen Anruf des Musikschulleiters mit der dringenden Bitte, zwei Schülerinnen sofort zu übernehmen, die von einem Kollegen im Instrumentalunterricht sexuell missbraucht worden seien. Der Vorfall sollte möglichst diskret gelöst werden, angeblich auch auf Wunsch der Eltern und natürlich, um den Ruf der Musikschule zu schützen. Ich übernahm die Schülerinnen. Die beiden etwa dreizehnjährigen Mädchen waren völlig verschüchtert. Im Unterricht hielt ich anfangs teilweise mindestens einen Meter Abstand und näherte mich ihnen nur auf Ansage. Obwohl beide bereits seit zwei bis drei Jahren Unterricht erhielten, war ihr Stand ungefähr derjenige, der nach zwei bis drei Unterrichtsstunden zu erwarten gewesen wäre. Die Körperhaltung – nicht nur am Instrument – war extrem verkrampft und eingeengt. Ich unterrichtete die beiden bis zum Ende meiner Tätigkeit an dieser Musikschule circa fünf Jahre später. Der Kollege unterrichtet an dieser Musikschule bis heute und ist meines Wissens nie für diesen Vorfall belangt worden.

A. R., Klavierlehrerin

In meinem ersten Semester an der Musikhochschule in M. stand als erstes eine Bach-Solosonate auf dem Programm. Mein Lehrer war nicht besonders zufrieden, wahrscheinlich zu Recht. In meinem Element war ich erst, als ich eine Brahms-Sonate studierte. Schon als Kind hatten mich die *Liebeslieder-Walzer* und *Zigeunerlieder* fasziniert und zu den Höhepunkten im Jugendsinfonieorchester gehörten die

*Ungarischen Tänze* und die erste Sinfonie. Das war „meine Musik“ und ich legte also mächtig los. Ein paar Wochen vorher hatte ich mich mit einem Mitstudenten befreundet – und zu meiner großen Verblüffung war das die Erklärung: „Jetzt hat sie einen Mann und jetzt weiß sie endlich, wie Musik klingen muss.“

I. H., Geigerin

### Mildere Strafe für Sex mit Schülerinnen

**Lausanne.** – Ein Schaffhauser Musiklehrer, der mit zwei minderjährigen Schülerinnen Sex hatte, kann auf eine bedingte Strafe hoffen. Das Bundesgericht hat seine Beschwerde gutgeheissen und verlangt vom Schaffhauser Obergericht eine Strafminderung.

Der heute 33-jährige Lehrer hatte 2002 sexuellen Kontakt mit zwei damals 14- und 15-jährigen Schülerinnen. In beiden Fällen hatte es mit erotisch-anzüglichen SMS begonnen und im Bett des Lehrers geendet. Bei einer Schülerin blieb es beim Streicheln des nackten Körpers, mit der anderen Schülerin hatte der Lehrer Oral- und Analverkehr.

Das Schaffhauser Obergericht verurteilte den in zwei Gutachten als vermindert zurechnungsfähig eingestuftem Lehrer zu 24 Monaten Gefängnis unbedingt. Das Bundesgericht hat diesen Entscheid jetzt aufgehoben. Nach Meinung der Lausanner Richter hätte das einwilligende Verhalten der beiden Schülerinnen ebenso wenig ausgeblendet werden dürfen wie der Umstand, dass der Lehrer keinerlei Druck ausgeübt hatte und es akzeptierte, dass die Schülerinnen „den Geschlechtsverkehr ablehnten“. Zudem hätten die Straftatfolgen – Scheidung seitens der Ehefrau, Stellenverlust und Berufsverbot – bei der Strafzumessung berücksichtigt werden müssen, heisst es weiter.

Der Fall geht nun zur neuen Bemessung der Strafe an das Schaffhauser Obergericht zurück. Dabei wird das Obergericht auch zu beachten haben, ob nicht eine bedingte Strafe von 18 Monaten verhängt werden soll oder ob der Strafvollzug zu Gunsten einer ambulanten Behandlung aufzuschieben sei.

Tages-Anzeiger, 18. September 2004, S. 12

### MIT RESPEKT BEGEGNEN – GRENZEN SETZEN

## InTeam

### Grenzverletzung, Machtmissbrauch, Belästigung und Diskriminierung

Hast du Fragen zu diesen Themen?

Fühlst du dich betroffen?

Wirst du diskriminiert?

Fühlst du dich bedrängt?

Wirst du sexuell belästigt?

Bist du unsicher, hast du ungute Gefühle diesbezüglich?

Kannst du dein Unbehagen nicht äußern?

Fürchtest du mangelnde Diskretion?

Fühlst du dich schuldig?

Was passiert, wenn du dich wehrst?

Was passiert, wenn du dich nicht wehrst?

Fürchtest du dich vor den Konsequenzen?

Fühlst du dich in deinem Studium beeinträchtigt?

Weißt du nicht, wie du vorgehen und an wen du dich wenden sollst?

Wir helfen dir weiter:

### InTeam – Beratungsstelle für Studierende der Hochschule für Musik und Theater, Arbeitsgruppe der Organisation Musikstudierender Winterthur Zürich

[Es folgen Namen von Vertrauenspersonen, an die man sich wenden kann: neun Studierende aus den Bereichen „Musik“, „Musik und Bewegung“ und „Theater“, der Personalleiter und Gleichstellungsbeauftragte, der Rektor, alle Studien- und Bereichsleitungen, neun Lehrende und drei Ansprechpersonen für psychologische Beratung mit e-mail-Adressen und Telefonnummern.]

Flugblatt der Hochschule für Musik und Theater Zürich

# Gesellschaftliches Tabu und psychologisches Trauma

## GEDANKEN ZU DEN FALLBEISPIELEN

**MONIKA HOLZBECHER**

Die in den Fallbeispielen geschilderten sexuellen Grenzverletzungen werden den meisten Leserinnen und Lesern so außergewöhnlich erscheinen, dass die Schlussfolgerung nahe liegt, es handele sich wahrscheinlich um seltene Einzelfälle. Untersuchungen in ähnlichen Themenfeldern (Sportunterricht, Studium etc.) belegen jedoch, dass nur selten Vorfälle dieser Art an die Öffentlichkeit dringen. Es ist also von einer hohen Dunkelziffer auszugehen.

Unverständlich ist oftmals für Außenstehende, dass die betroffenen Mädchen und Frauen sich auf die immer intimer werdenden Kontakte eingelassen haben, dass es nicht zu einer deutlicheren Abgrenzung gekommen ist und dass die Entscheidung, gegen den Täter vorzugehen, wenn überhaupt, dann zögernd und erst spät getroffen wird. Doch wenn es selbst den potenziellen Ansprechpersonen, z. B. der Schulleitung oder den Eltern, schwer fällt, das Unrecht zu benennen, wie kann dann von einer Schülerin erwartet werden, dass sie einer geachteten Autoritätsperson kritisch gegenübertritt und dies im jeweiligen Umfeld zum Gegenstand der Bewertung werden lässt?

Nicht nur die Betroffenen selbst, sondern auch Personen im Umfeld, seien es Eltern, andere Lehrer oder zuständige Ansprechpersonen, die von den Übergriffen erfuhren, reagierten mit Vorwürfen („Wenn du es nicht gewollt hättest, hättest du es nicht mit dir machen lassen!“) und Vorbehalten, die Grenzverletzung deutlich zu benennen („Es darf nicht an die Öffentlichkeit dringen“, „Wie wird über meine Tochter geredet werden?“). „Kann ich es verantworten, dass ein Mann und seine Familie die Existenzgrundlage verlieren?“, die Befürchtung, bei einer Empörung über das Gehörte als „altmodisch und verklemmt“ zu gelten etc., sind weitere typische Gedanken, die aus einer Thematisierung resultieren und den weiteren Verlauf des Geschehens bestimmen. Die meisten Übergriffe bleiben im Verborgenen, weil die Betroffenen auf Grund dieser typischen Reaktionen kein Vertrauen haben, dass behutsam und zugleich konsequent auf das Fehlverhalten reagiert wird.

Tradierte Denkgewohnheiten, die sich in den genannten abwehrenden Reaktionen ausdrücken und mit denen eine Tabuisierung gefördert wird, sind in unserer Gesellschaft an Jahrhunderte alten patriarchalen Lebensverhältnissen orientiert. Dass



den Empfindungen und Bedürfnissen von Kindern und Frauen innerhalb von sexuellen Beziehungen überhaupt eine ernst zu nehmende Bedeutung zukommt, ist historisch gesehen ein recht junger Ansatz. Der Umgang mit Sexualität wurde in der traditionellen Prägung vorrangig auf die Bedürfnisse der jeweiligen Machthaber ausgerichtet. Die gesellschaftlich anerkannten Männer nahmen sich in patriarchal orientierten Gesellschaften immer schon das Recht, erlaubtes und unerlaubtes Verhalten – zugeschnitten auf ihre Bedürfnisse – zu definieren. Die Verfügung über den kindlichen oder weiblichen Körper gehörte in den unterschiedlichen geschichtlichen Epochen zu dem selbstverständlichen Recht eines jeden Mannes. Innerhalb von Abhängigkeitsbeziehungen (z. B. bezogen auf das Dienstpersonal, aber auch innerhalb von Ausbildungsverhältnissen) war es üblich und legitim, von diesem Recht rege Gebrauch zu machen. Um jedoch gleichzeitig unerwünschte Verpflichtungen für schwanger gewordene Mädchen bzw. Frauen und deren Nachwuchs zu vermeiden, wurde mittels der Schuldumkehr dafür gesorgt, dass die Frau als Verführerin galt, die sich „schändlich“ verhalten hat. Ansätze dieses Denkens finden sich auch heute noch in zahlreichen Kulturen und Familienverbänden, in denen das vergewaltigte Kind oder die Frau als „beschmutzt“ und „verdorben“ gelten, eine Schande für die Gemeinschaft darstellen, ausgestoßen oder sogar getötet werden, während der Vergewaltigte keinerlei Sanktionen erlebt.

## Traumatisierung und Selbstzweifel

Das Empfinden und Denken in diesen Schablonen mit umgekehrter Schuldzuweisung ist innerhalb der Sozialisation auch in modernen Kulturen weiterhin ein einflussreicher Faktor bei der Bewertung von Grenzverletzungen. Kaum jemand, ob Frau oder Mann, kann sich davon freisprechen, nicht auch die Täterperspektive einzunehmen mit Überlegungen, die sein Verhalten entschuldigen und die dramatischen Folgen für die Betroffenen vernachlässigen.

In sämtlich geschilderten Fallbeispielen haben Männer jedoch das Vertrauensverhältnis zwischen ihnen und den Schülerinnen so nachhaltig missbraucht, dass es zu schwer wiegenden Beeinträchtigungen in der weiteren Lebensgeschichte und den Entwicklungschancen der betroffenen Frauen gekommen ist.

Schwere Verunsicherungen, Depressionen, Beziehungsängste, die Aufgabe von beruflichen Zielen und Begabungspotenzialen, Blockaden und Aversionen in einem zuvor wichtigen und oftmals zentralen Betätigungsfeld sind nur einige der Folgen, die von den Betroffenen selbst geschildert werden. In der Literatur zu Missbrauchsfolgen werden solche schweren Vertrauensbrüche mit einem unerlaubten Eindringen in die Intimsphäre und den seelischen Kern eines Menschen als Traumatisierung mit weit reichenden Auswirkungen auf alle zentralen Lebensbereiche beschrieben. Wird ein Kind oder eine Heranwachsende mit sexuellen Übergriffen konfrontiert, geschieht dies in

einer Phase, in der die sexuelle Identitätsbildung noch nicht geformt ist. Erste intime Erfahrungen als Vertrauensbruch und als Überschreiten elementarer Grenzen zu erleben, wirkt sich oftmals nachhaltig auf das spätere sexuelle Erleben aus. Das „Übergriffige“, auch „Eklige“ und Beängstigende ist durch den Missbrauch mit intimen Annäherungen gekoppelt und kann ein unbeschwertes Erkunden der eigenen Sexualität blockieren oder sogar verhindern. Die schmerzhaft Erfahrung, dass die zugelassene Nähe in schlimmer Weise ausgenutzt wurde, lässt misstrauisch werden und verhindert unter Umständen ein vertrauensvolles Einlassen in Beziehungen, sodass nicht nur der sexuelle Bereich von den Folgen überschattet ist, sondern der gesamte Beziehungskontext problematisch bleibt.

Wenn ein Mädchen, das seine musikalische Begabung und die Liebe zur Musik oder zu einem bestimmten Instrument entdeckt, während dieses Lernprozesses mit sexuellen Ambitionen konfrontiert wird, kann zudem durch die Verbindung des Schönen mit dem Angstbesetzten der weitere Weg der musikalischen Entwicklung, aber auch der gesamte Leistungsbereich blockiert sein. Um künstlerische und insbesondere musikalische Begabungen entfalten und weiterentwickeln zu können, ist es notwendig, dass ein Lernen mit „Hingabe“, eine Synthese des Sinnlichen mit dem Funktionalen ermöglicht wird. Die durch sexuelle Grenzverletzungen aufgebauten Verspannungen, die ängstliche Vorsicht und innere Verkrampfung verhindern ein solches ganzheitliches Erobern des Lernfeldes und erzeugen auch bei den Betroffenen irrtümlich das Gefühl, dass es an Begabung fehle. Das von einer Studentin beschriebene Gefühl einer „erloschenen Flamme“, das Abbrechen der musikalischen Entwicklungsmöglichkeiten, weil das Talent in Frage gestellt wird, sind typische Reaktionen.

Hinzu kommen die Selbstzweifel und Entwertungsgefühle, unter denen die Mädchen und Frauen leiden, die sich durch die Reduzierung auf das Sexuelle verraten und erniedrigt fühlen. Die Erfahrung, sich zuerst durch die Komplimente und die besondere Wertschätzung der Person und des musikalischen Talents aufgewertet zu fühlen und dann erkennen zu müssen, dass der Mann, der die Schülerin so gut zu verstehen vorgab, ihre Gefühle missachtet, ihren Widerwillen übergeht, sie für seine Zwecke benutzt und zur fremdbestimmten Marionette und „Gummipuppe“ formt, stellen Kontrasterfahrungen dar, die in der Fachliteratur als „Vernichtung“, als „Seelenmord“ beschrieben werden. Nicht selten erleben sich die Betroffenen – wie zum Beispiel Sabina M. – schuldig und werfen sich eigenes Versagen vor, weil sie die beschämend erlebten Übergriffe nicht abwenden konnten und zum Opfer geworden sind. Das Widerwärtige und Ekel erregende ist im Übergriff auf die Betroffene übergegangen, sie selbst fühlt sich „schmutzig“ und versucht vergeblich, den Körper und die Seele zu reinigen.

Es bedarf oftmals einer professionellen therapeutischen Unterstützung, um diese tiefen seelischen Wunden ausreichend heilen zu können und das brüchige Selbstwerterleben wieder so weit zu festigen, dass ein unbelasteter Umgang mit den Anforderungen und Entwicklungschancen der Zukunft möglich ist.

## Konsequenzen?

Angesichts dieser gravierenden Folgen erscheint das Strafmaß in den geschilderten Fällen eher niedrig. Der Blick darauf, was dem Mann mit einer Verurteilung „angetan“ wird, erscheint mehr Bedeutung zu erhalten als die weit reichenden Auswirkungen des vom Täter verursachten, eindeutig geplanten Fehlverhaltens. Auch hier zeigen sich die tradierten Denkgewohnheiten in aller Deutlichkeit. Die vorrangigen Fragen beim weiteren Vorgehen müssten eigentlich der Logik folgen, wie weitere Übergriffe verhindert, wie die Täter in die Verantwortung genommen und wie die negativen Folgen (z. B. Schuldgefühle) für die Betroffenen reduziert werden können. Eine schlüssige Konsequenz wäre, dass eine Person, die sich als Fachkraft disqualifiziert hat und der eine wesentliche pädagogische Grundlage eindeutig fehlt, an der weiteren beruflichen Ausübung gehindert werden muss, bis sichergestellt ist, dass eine Veränderung eingetreten ist. Doch dies wird zumeist als ein zu gravierender Eingriff in das Leben des Beschuldigten gewertet. Der Täterschutz wird in den Vordergrund gestellt. Die schwer wiegenden Folgen für die Opfer und die Gefahr weiterer Übergriffe sind bei der Urteilsbemessung offenbar zweitrangig. So ist es in der Vergangenheit immer wieder zu Urteilen gekommen, die lediglich in einer Geldstrafe bestanden oder auf Bewährung ausgesprochen wurden. Ein Täter, der wie in den Fallbeispielen eine Wiederholungsstruktur aufweist, kann bei diesem Strafmaß, gegebenenfalls durch einen Standortwechsel, weiterhin ohne Korrektur in seinem Beruf arbeiten und erneut Übergriffe begehen.

## Tätermotive

Doch wie kommt es überhaupt zu einem solchen Verhalten? Was kennzeichnet die Täter? Bei der Beantwortung dieser Frage wird häufig auf pathologische Extreme verwiesen, z. B. Psychopathen und Triebtäter, die sich, gut getarnt, in besonders prädestinierte Arbeitsbereiche „einschleichen“. Eine solche Betrachtung wird jedoch dem Gesamtausmaß an sexuellen Übergriffen nicht gerecht und lenkt von den oben genannten tradierten Denkgewohnheiten und Sozialisationsbedingungen ab. Das, was jeder Junge, jedes Mädchen an Assoziationen mit Sexualität, Begehren, Sinnlichkeit und Liebe zu verbinden lernt, wird über die Sozialisation, den Zeitgeist, die darin verankerten Werte, die sich u. a. innerhalb der Medien entfalten, konditioniert und geprägt. Jeder Junge und jeder Mann ist Eindrücken und Bildern ausgesetzt, die das möglichst junge Mädchen begehrenswert erscheinen lassen und suggerieren, dass die „geile“, „heiße“, aber „unschuldige und kindlich anmutende Verführerin“ „genommen werden will“ oder gerne „Sklavin“ ist. Männliche Statussymbole, der Wunsch nach Anerkennung, danach, in der Gesellschaft etwas zu gelten, werden in der Werbung, in der Präsentation von „Helden“ und Vorbildern immer auch mit der Verfügbarkeit von

jungen, attraktiven Frauen gekoppelt, die bewundernd und hingabebereit zu dem Mann aufschauen. Männliche sexuelle Bedürfnisse auszuleben, ohne die tatsächlichen Empfindungen – z. B. Widerwillen und Angst des Gegenübers – sehen zu wollen oder um die eigene Macht durch die Erniedrigung des anderen zu spüren, sind in unserer Gesellschaft keine pathologischen Phänomene, sondern gehören zum Alltag und zeigen sich beispielsweise in der häufig vorkommenden Gewalt innerhalb von Beziehungen und Familien (geschlagene und vergewaltigte Kinder und Partnerinnen) oder im florierenden Prostitutionsgewerbe (mit einer steigenden Anzahl minderjähriger Mädchen und Frauen, die als Gefangene in Bordellen dazu gezwungen werden, ihren Körper zu verkaufen). Die Unfähigkeit mancher Männer, Gefühle ihres Gegenübers richtig zu interpretieren oder die Lust an der Unterwerfung sind weit verbreitet. Die meisten Freier rechtfertigen ihr Tauschgeschäft damit, dass sie den Prostituierten bei der Arbeit sexuelle Befriedigung unterstellen oder glauben, dass es für die Frauen leicht verdientes Geld sei, ohne Zwang und negative Auswirkungen.

Wissenschaftliche Analysen befassen sich bereits seit Jahren mit diesem Aspekt der männlichen Sozialisation, werden jedoch kaum öffentlich diskutiert. Übergreifende Kernaussagen der Forschung sind, dass die Sozialisation von Jungen, ungeachtet der modernen Pädagogik, immer noch in hohem Ausmaß durch das Wettbewerbsstraining, das Streben nach Macht und Überlegenheit geprägt ist. Unerwünschte Gefühle, die auf diesem Weg (durch eigene Unterlegenheitsempfindungen und Ohnmachtsgefühle) entstehen, müssen abgespalten und verdrängt werden, weil sie nicht zum Bild des „unverletzbar“ Mannes passen. Je gravierender eigene beschämende Erfahrungen sind, die als unmännlich gelten und ein persönliches Versagen symbolisieren, umso drastischer fällt der Versuch aus, diese Demütigung durch ein Erleben von Macht zu kompensieren. Das Gefühl der absoluten Kontrolle über einen anderen Menschen, die Möglichkeit, sexuell stimulierende Illusionen zu schaffen, Szenarien zu entwickeln, die als befreiend oder berauschend erlebt werden, hierbei unter Umständen auch die eigene früher erlebte Erniedrigung in umgekehrter Besetzung nachzuahmen, um sich davon zu befreien, sind typische Motive, die zu Übergriffen führen.

In sämtlichen Tathergängen zeigt sich das Geplante, Inszenierte, das häufig in nahezu identischer Form mit mehreren Opfern wiederholt wird. Typisch ist, dass zunächst eine „tragfähige“ Beziehung hergestellt wird und in gezielt manipulierenden Schritten die Widerstandsmöglichkeiten des Opfers herabgesetzt werden. Die seelische Wunde, die ein in der Kindheit gedemütigter Mann in sich trägt, kann durch die Inszenierung nicht geheilt werden. Der unbewusst vom Gegenteil überzeugte Täter sucht jedoch immer wieder den kurzen Moment der Befriedigung, den er während der Tat in der Rollenkehr erlebt.

Da es sich bei jedem Grenzen verletzenden Mann um eine Person mit einer individuellen Entwicklungsgeschichte handelt, kann diese Kurzbeschreibung nur einen winzigen verkürzten Ausschnitt an möglichen Erlebensweisen aufzeigen. Je nachdem, wie tief greifend die seelischen Verletzungen oder Abspaltungen sind, aus denen

Übergriffe resultieren, lassen sich auch keine klaren Aussagen zur Therapierbarkeit von Tätern machen. Feststeht jedoch eindeutig, dass eine ausschließliche Sanktionierung durch einen Gefängnisaufenthalt bei Tätern mit einer Wiederholungs- und Suchtstruktur nicht greifen kann und selbst langwierige Therapieprozesse keine Erfolgsgarantie bieten. Entscheidend ist, ob ein Täter die Verantwortung für sein Handeln spüren kann, ob er in der Lage ist zu lernen und zu begreifen, wie sich der Missbrauch für das Gegenüber angefühlt hat und welche Folgen daraus resultieren. Bei einer fehlenden und nicht erreichbaren Einsicht in das Fehlverhalten ist die Gefahr der Wiederholung groß.

## Situative Rahmenbedingungen

Häufig wird auch die Frage gestellt, ob es nicht besonders unsichere Mädchen und Frauen sind, die eher als andere zu Opfern werden können. Einerseits kann es natürlich sein, dass ein Mädchen auf Grund einer Selbstwertproblematik besonders empfänglich auf die Zuneigung eines Lehrers reagiert und ihr eine spätere Abgrenzung besonders schwer fällt. Andererseits kann jedes Mädchen und jede Frau in eine Situation kommen, in der ein Lehrer mit geschickten Manipulationsversuchen sein Ziel zu erreichen versucht. Hat in einem Fall die Jugendliche das Empfinden, nicht prüde sein zu dürfen, um im Ansehen des bewunderten Lehrers nicht zu sinken, wird in einem anderen Fall in kleinen Schritten immer mehr Nähe hergestellt, sodass eine Abwehr als unpassend und überzogen erscheinen würde. Im Musikunterricht, in dem durch bestimmte, sonst unübliche Übungen Nähe hergestellt wird, fehlt den Mädchen die Sicherheit, ein korrektes von einem grenzverletzenden Verhalten zu unterscheiden. Dem Lehrer wird das Vertrauen entgegengebracht, dass er weiß, was richtig ist. Manche Übergriffe, so zum Beispiel eine intime Berührung oder ein Kuss, werden zudem überraschend in unverfängliche Handlungen eingebaut, sodass ein Überraschungseffekt eintritt, der eine Gegenwehr vereitelt. Die Schülerin erlebt sich in dem Konflikt, die Zuneigung des Mannes nicht verlieren zu wollen, der ihr mit seinem Verhalten zeigt, dass sie für ihn „etwas Besonderes“ sei, obwohl sie zugleich das Unangenehme, ihren Intimbereich Verletzende spürt. Das Verbot, einen idealisierten Mann durch die eigene Kritik in eine peinliche und unangenehme Lage zu bringen, den Zauber des zuvor durch seine Anerkennung Erlebten durch eine Anschuldigung unwiederbringlich zu zerstören, sind ebenfalls Faktoren, aus denen eine Lähmung resultiert, das heißt ein vergeblicher seelischer Lösungsversuch, sich dem nicht auflösbaren Dilemma durch inneres Einkapseln zu entziehen.

Neben diesen drastischen Formen von Grenzverletzungen können aber auch übliche intime Bemerkungen, Komplimente und Flirtversuche eine nicht zu unterschätzende beeinträchtigende Wirkung haben, da die Schülerin sich dadurch nicht mehr in der Rolle als Lernende angesprochen fühlt, sondern als weibliches Wesen mit

vorrangig sexuellen Attributen. Dass ein Mann, der als Autoritätsperson respektiert wird, intime Bemerkungen macht oder sexuell diskriminierende Ansichten äußert, ist irritierend, beängstigend und zerstört die notwendige unbefangene Lernatmosphäre. Wenn ein Lehrer darauf hingewiesen wird, dass seine Kommentare sexuell gefärbt und nicht angemessen sind, fehlt jedoch häufig die Einsicht; stattdessen wird mit Entrüstung reagiert, da eine nett gemeinte Bemerkung doch unmöglich falsch verstanden werden könne. Ein Mann trainiert während seiner Sozialisation häufig schablonenhaft, wie Frauen umschmeichelt und erobert werden können. Die Orientierung erfolgt vorwiegend an männlichen Vorbildern und nicht an einer Rückkoppelung, wie das jeweilige Verhalten bei Frauen „ankommt“. Besondere Rahmenbedingungen, z. B. das Machtgefälle, werden bei der Situationseinschätzung nicht berücksichtigt: Es erscheint genauso legitim, über sexuelle Themen zu sprechen oder einer Schülerin Komplimente über ihr Aussehen zu machen, wie einer anderen Frau, an der man interessiert ist.

Mädchen lernen im Gegenzug während ihres Sozialisationsprozesses, der eigenen Wahrnehmung zu misstrauen und die Definitionsmacht über die Situation an den Mann abzutreten. Sexuelle Übergriffe sind ein prädestiniertes Beispiel für diesen patriarchalen Machtmechanismus. Auch bei weniger gravierenden Grenzverletzungen, z. B. einem zu innigen Händedruck oder Blickkontakt, eindeutigen Witzen, sexistischen Bemerkungen oder herabsetzenden Äußerungen, spüren Mädchen, dass ihnen das Recht abgesprochen wird selbst zu bestimmen, was als unangemessen und diskriminierend gilt. Die Gefahr, als verklemmt, zu empfindlich oder „zickig“ angesehen zu werden und damit Sympathieverluste zu erleiden und im Ansehen derjenigen zu sinken, die ihnen wichtig sind, ist groß. Nicht nur im Kontakt mit Lehrpersonen, sondern auch innerhalb der Cliques erleben Mädchen, die ein sexistisches Verhalten benennen, häufig kein respektvolles Akzeptieren der Kritik und noch seltener ein Bemühen um Veränderung. Stattdessen fühlen sie sich belächelt und ausgegrenzt. Von einer selbstbewussten Frau wird heutzutage erwartet, dass sie sexistische Verhaltensweisen „richtig“ einzuordnen weiß, dass sie „darüber steht“ und daraus „kein Drama“ macht. Die Schuldumkehr bewirkt auch hier, dass sich nicht der Täter mit seinem Verhalten in Frage stellen muss, sondern die Betroffenen das Gefühl haben, „verkehrt“ zu sein. Diejenigen, die schweigen, werfen sich ihre Unfähigkeit vor, und die, die sich wehren, glauben zu empfindlich oder „verklemmt“ zu sein. Daher werden Grenzverletzungen zumeist nur dann thematisiert, wenn sich noch keine positiv besetzte persönliche Beziehung zum Verursacher aufgebaut hat, die Art des Verhaltens auffällig genug ist und keine gleichzeitige Aufwertung der Schülerin beinhaltet. Hierfür ist der Fall Joachim M. ein deutliches Beispiel: Im Gegensatz zu den anderen Tätern hat er bereits in den ersten Kontakten mit den Schülerinnen eindeutige Geschmacksgrenzen überschritten, die ihn unsympathisch werden ließen. Auf diese Weise wurde den Studentinnen die Thematisierung und Gegenwehr erleichtert und den Vorgesetzten eine adäquate Reaktion ermöglicht.

## Prävention

Meines Erachtens kommt den präventiven Maßnahmen im Umgang mit Übergriffen eine hohe Bedeutung zu. Zum einen gilt es, Schülerinnen zu ermutigen sich zu beschweren, wenn sie mit bestimmten Verhaltensweisen konfrontiert werden. Notwendige Voraussetzung hierfür ist die Benennung und Schulung von Ansprechpersonen, die das Vertrauen der Schüler und Schülerinnen besitzen. Zum anderen gilt es, die Sensibilität der Lehrenden zu erhöhen, in welchen Situationen sie selbst gefährdet sind Grenzverletzungen zu begehen und Wege aufzuzeigen, wie reagiert werden kann, wenn sie erfahren, dass Kollegen sich „übergriffig“ verhalten.

In Arbeitsfeldern mit einem Machtgefälle (Therapie, Beratung, Schule) ist die Gratwanderung zwischen einem korrekten Verhalten und Übergriffen fließend. Es kann unter Umständen auch aus Unwissenheit und durch Fehlinterpretation zu Grenzverletzungen kommen, weil beispielsweise eine volljährige Schülerin als eigenverantwortlich handelnde Frau wahrgenommen und die Auswirkung des Machtgefälles nicht beachtet wird.

Junge Mädchen und Frauen sehen in einem Künstler oftmals eine Person, die zur Idealisierung einlädt. Die Sensibilität und die Fähigkeit, Gefühle musikalisch auszudrücken, sind Eigenschaften, die eine Seelenverwandtschaft erahnen lassen. Wenn der Lehrer sich der Schülerin außerdem mit Aufmerksamkeit widmet und ihr Talent hervorhebt, kann es rasch zu Verliebtheitsgefühlen kommen, zumal die entstehende körperliche Nähe auf Grund der Zweisamkeit noch intimer erlebt wird. Hier trägt allein der Lehrende Verantwortung dafür, dass diese Situation nicht für sexuelle Ambitionen missbraucht wird. Die Gefühle des Mädchens entstehen auf dem natürlichen Hintergrund der ihr entgegengebrachten Aufmerksamkeit, die sie als besonderes Geschenk empfindet. Die eher sachbezogene und pragmatisch orientierte Kommunikation mit den zudem häufig abwesenden und emotional nicht erreichbaren Vätern, die der sensiblen Gefühlswelt heranwachsender Mädchen nicht gerecht wird, prädestiniert für Schwärmerieen. Manche Lehrenden verwechseln die auf sie gerichtete Bewunderung mit einem Interesse, das auch reale sexuelle Ambitionen mit einschließt. Die Verliebtheit in den Lehrer entspricht jedoch eher einer idealisierten Traumwelt. Ein sexuelles Verhalten zerstört den Raum, innerhalb dessen sich das Mädchen oder die Frau in ihrer schwärmerischen Liebe respektiert und geschützt fühlte. Sie wird damit konfrontiert, dass nicht sie als Person mit ihrem Wesen und ihrer musikalischen Begabung geachtet wird, sondern die Verfügung über ihren Körper das eigentliche Ziel darstellt.

Auch bei gegenseitiger Zuneigung, beiderseitigem sexuellem Interesse und Volljährigkeit der Frau schließt das Machtgefälle eine gleichwertige Beziehung aus. Die professionelle Lehrer-Schüler-Beziehung besteht auf einer Basis, auf der sich Ausbildungs- und Honorarfragen sowie Benotungsanforderungen und Neutralitätsansprüche mit persönlichen Ambitionen vermischen. Eine Liebe mit

gleichwertigen freien Spielräumen ist auf diesem Rollendiffusionshintergrund kaum möglich. Dies zu erkennen und zu akzeptieren, sollte ein wichtiger Bestandteil der jeweiligen Ausbildung zum Lehrer bzw. zur Lehrerin werden. Welche Auswirkungen könnte es auf die Benotung, die Förderung oder Besetzung von besonderen Positionen (z. B. Soloauftritten) bei Konzerten haben, wenn eine intime Beziehung eingegangen wurde? Welchen Konflikt erlebt eine Studentin, die sich distanzieren möchte, wenn der Geliebte gleichzeitig ihr Prüfer ist? Und wie wirkt es sich auf die weitere Zusammenarbeit und Bewertung aus, wenn er sich zurückgewiesen und gekränkt fühlt?

Ziel der Thematisierung darf es nicht sein, die im Lehrer-Schüler-Kontakt entstehenden Gefühle an sich als missbräuchlich zu sanktionieren. Als Lehrperson die Nähe einer jungen Person zu spüren, die sich ihr ganz anvertraut, bewundernd zu ihr aufschaut, und gleichzeitig zu registrieren, dass die Bilder der Medien nicht wirkungslos bleiben und Gefühle des Begehrens auslösen, ist weder unnatürlich noch unmoralisch. Aber die entstehenden Impulse auszuleben – das ist die Grenze, die keinesfalls überschritten werden darf. Wer während der Ausbildung gelernt hat, das Machtgefälle und die Idealisierung wahrzunehmen, die eine gleichberechtigte Liebesbeziehung ausschließen, kann seine Gefühle besser kontrollieren. Die Einfühlung in das Gegenüber: zu spüren, mit welchem Vertrauen sich ein Kind an den erwachsenen Lehrer wendet, zu registrieren, wie wichtig sein Urteil, sein Lob und seine Kritik sind, zu erkennen, wie viel Schaden entstehen wird, wenn dieses Vertrauensverhältnis zerstört wird – all das sind Empfindungen, die sexuelle Impulse nebensächlich und gegenstandslos werden lassen. In einem Kontext, der ganz darauf ausgerichtet ist herauszufinden, wie ein Kind bestmöglich gefördert und in seinem Talent unterstützt werden kann, bleibt kein Raum für sexuelle Empfindungen. Pädagogen beobachten oftmals, dass erste Eindrücke einer Person, z. B. von Attraktivität und Sinnlichkeit, in den Hintergrund treten und verschwinden, wenn anschließend das Bestreben dominiert, bestmögliche Lernbedingungen zu schaffen.

Ich empfehle, das Thema „Grenzverletzung“ in Informationsveranstaltungen für Lernende und auch Eltern anzubieten und zugleich zu einem verpflichtenden Ausbildungsbestandteil für PädagogInnen werden zu lassen. Nur durch eine solche offene Diskussion können die Tabuisierung durchbrochen, Vorurteile und tradierte Denkgewohnheiten in Frage gestellt und Signale gesetzt werden, die betroffene SchülerInnen ermutigen, sich jemandem anzuvertrauen, der kompetent mit dem Erfahrenen umzugehen weiß.

In diesem Beitrag wurde auf der Basis der Fallbeispiele der Fokus auf Grenzverletzungen gerichtet, bei denen es sich um einen männlichen Täter und weibliche Opfer handelt. Es ist jedoch unumstritten, dass auch homosexuelle Übergriffe stattfinden und – wenn auch in deutlich geringerem Ausmaß – Frauen als Täterinnen agieren können. Diese gesamte Bandbreite an Missbrauchskonstellationen sollte in der Thematisierung Berücksichtigung finden, da z. B. das Tabu, im gleichgeschlechtlichen Kontext Grenzüberschreitungen zu benennen, noch weit verbreitet ist. Neben

Informationsveranstaltungen, z. B. während der Einführungsphase in eine Ausbildung oder ein Studium, kann das Verbot intimer Äußerungen und Handlungen sowie sexueller Beziehungen auch in Ausbildungs- und Arbeitsverträge integriert werden, mit der gleichzeitigen Benennung von zuständigen Ansprechpersonen.

Häufig wird einer solchen offenen Thematisierung entgegengehalten, dass durch das Aufzeigen dieser Gefahren das Ansehen der jeweiligen Schule oder Institution leiden würde. Dieser Einwand ist aus meiner Sicht unberechtigt. Verantwortliche zeigen im Gegenteil durch den offenen und ehrlichen Umgang eine angemessene Konfliktbereitschaft und erzeugen durch das steigende Unrechtsbewusstsein ein Klima, in dem es für die Verursacher schwerer wird, bei Übergriffen unentdeckt zu bleiben.

- Monika Holzbecher, Diplom-Psychologin, arbeitet als selbstständige Psychotherapeutin in Essen. Sie führt wissenschaftliche Projekte, Seminare und Veranstaltungen zu den Themen „Psychosoziale Konflikte am Arbeitsplatz“ und „Sexuelle Grenzverletzungen“ durch und hat dazu in Zusammenarbeit mit der Sozialforschungsstelle Dortmund verschiedene Publikationen vorgelegt, u. a. im Auftrag verschiedener Ministerien und der Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin.